

Heinrich Laubes
gesammelte Werke
in fünfzig Bänden.

Unter Mitwirkung von Albert Hänel

herausgegeben von

Heinrich Hubert Houben.

Vierter Band.

Reisenovellen. I.



Leipzig.

Max Hesses Verlag.

1908.

Reisenovellen.

Don

Heinrich Laube.

Erster Band.



Leipzig.

Max Hesses Verlag.

. 1908.

Inhalt.

	Seite		Seite
Vorbemerkung des Heraus-		14. Franzensbrunn . . .	146
gebers	5	15. Bayern	149
1. Breslau	9	16. Die Karlisten . . .	158
2. Fortsetzung	21	17. Regensburg	172
3. Leipzig (1813) . . .	32	18. München	180
4. Rumohr	52	19. Fortsetzung	187
5. Altenburg	59	20. Fortsetzung	192
6. Die Novelle	68	21. Salzburg	197
7. Zwickau	80	22. Mark Sittich, der Bischof	201
8. Karlsbad	91	23. Tirol	210
9. Fortsetzung	99	24. Eine Tiroler Geschichte	215
10. Fortsetzung	104	25. Innsbruck	223
11. Fortsetzung	120	26. Andreas Hofer . . .	230
12. Fortsetzung	126	27. Der Brenner	240
13. Marienbad	135	28. Bozen	247

Vorbemerkung des Herausgebers.

Von einer Italienreise, die Laube im Sommer 1833 mit seinem jungdeutschen Kollegen Karl Gutzkow und einem Leipziger Freunde unternahm, hatte er eine neue Novellenform mit heimgebracht, die er, nicht ungeschickt in der Prägung von Schlagworten, „Reisenovelle“ benannte. Sechs Bände dieser wenigstens dem Titel nach populär gewordenen „Reisenovellen“ sind in den Jahren 1834 bis 1837 von ihm erschienen.

Man hat sich gewöhnt, ihn gerade als Autor dieser Bücher zu einem slavischen Nachahmer Heines zu stempeln, dem die Manier der „Reisebilder“ einen Ton vermittelt hat, den er nicht mehr loswerden konnte. Laube selbst hat mehrfach, besonders im Vorwort zum sechsten Bande der „Reisenovellen“, diese Klassifizierung in ihrer allgemeinen Geltung mit Recht zurückgewiesen.

Den weitaus größten Teil dieser „Reisenovellen“ nimmt noch die weitstreichende Reisebeschreibung ein; hier verleugnet sich der Schüler Heines nicht; Übermut und Sentimentalität, Witz und Humor, Satire und Ironie, all die kleinen Hausmittel aus Heines Apotheke sind zur Stelle; die zufälligen Mitpassagiere bieten die billige Gelegenheit besonders zur Satire und zu herausfordernder Unterhaltung. Das novellistische Element beschränkt sich zunächst auf Begegnungen mit Reisebegleiterinnen, die aber schließlich zu phantastischem Spuk und Halluzinationen durcheinanderlaufen und zu Illusionen, zum unerreichbaren Symbol der Weiblichkeit überhaupt verschwimmen. Hier ist in der Mischung von Poesie und Frivolität die Heinesche Note am stärksten angeschlagen. All diesen flüchtig gezeichneten Frauengestalten fehlt aber jegliche Realität und der Verfasser, der mit den Mäuren eines Don Juan und Tannhäuser auftritt, ist naiv genug, offen zu berichten, wo er, über die Anfänge seiner phantastischen Kombination hinaus, von einer

fahrenden Schönen — genasführt wird. Dies alles schwankt regellos auf der Grenze zwischen Reisebeschreibung und novellistischer Erzählung und hat keinen selbständigen künstlerischen Wert. Als Kommentar zu Laubes Biographie aber ist es um so wertvoller, denn sämtliche Stationen seines Lebens sehen wir hier sich widerspiegeln; von seinem dichterischen Reiz sind diese Skizzen da, wo Laube zu seinen Jugenderinnerungen zurückgreift und aus Sprottau, Glogau und Schweidnitz Kabinettstücke intimer Schilderung zu gewinnen weiß. Mit Vorliebe sind dann die Gestalten der Vergangenheit, besonders die verschiedenen Jugendlieben, mit den harmlosen Abenteuern der jeweiligen Reise verknüpft. Auch die Reisebegleiter sind, wenigstens in den ersten beiden Bänden, wo die Reiselust und die Freude am bunten Fabulieren noch am frischesten waren, novellistisch verumumt und mehrfach als Mithandelnde eines Reiseerlebnisses eingeführt: Guskow ob seiner Gelehrsamkeit als der „Archivarius des Königs“ und der andere, ein begüterter Kaufmann aus Leipzig, Literaturfreund und gelegentlicher Mäcen, als der „Starost“, weil er als galizischer Jude mit langen Locken vor Jahren aus Brody nach Sachsen eingewandert war und die Manieren eines polnischen Edelmanns zur Schau zu tragen pflegte; er hieß Arenfeld.

Der Kern der „Reisenovellen“ sollte aber ein anderer sein. Laube gedachte, auf seinen Fahrten Erzählungen zu finden, die mit ihren Motiven im Lande, in Natur und Sitte der Bewohner wurzeln, die Eigentümlichkeiten der jeweiligen Gegend und Bevölkerung in dichterischen Gebilden wiedergeben. Ohne viel Wesens daraus zu machen, war er also auf demselben Wege, auf dem wir heute das Schlagwort Heimatkunst aufgehoben haben. Die Ausföhrung läßt zwar noch manches zu wünschen übrig, aber in vielen Stücken ist die Absicht erreicht. Schon ein hübsches Interieur aus der Nikolaistraße zu Leipzig, wo Laube längere Zeit wohnte, löst sich, obgleich der Verfasser selbst dabei die Hauptperson ist, in bescheidener Plastik aus dem bisherigen Rahmen des ursprünglichen ersten Bandes der „Reisenovellen“ ab: die Fensterliebe einer armen Schneiderin und die so schnelle Enttäuschung gehen wie ein flüchtiger Sonnenstrahl durch das öde, dunstige Grau einer dunkeln Handelsstraße, und dieser Kontrast beleuchtet das Milieu deutlicher als alle umständliche Schilderung. Die noch besonders „Novelle“ überschriebene und vom Dichter in der Wiener Ausgabe beibehaltene ein-